

[Home](#)[Aktuelles](#)[Gästebuch](#)[Kontakt](#)[Links](#)[Impressum/Disclaimer](#)[dergrossewagen.eu](#)

## Dies und das – Wissenswertes, Bemerkenswertes, Kurioses

**Wir werden diese Rubrik bei Vorliegen „neuer Erkenntnisse“ von Zeit zu Zeit ergänzen!**

- [Einkaufen/Tanken](#)
  - [Campfires](#)
  - [Fahrzeug](#)
  - [Friseur](#)
- [Gasversorgung](#)
  - [GPS](#)
  - [Internet](#)
- [Kartenmaterial](#)
  - [Landschaft](#)
  - [Literatur](#)
  - [Straßen](#)
  - [Telefonieren](#)
- [Übernachten/Stellplätze](#)
- [Waschen \(Laundromats/Laundries\)](#)
- [Wettervorhersage](#)

### Einkaufen/Tanken

Einkaufen ist deutlich weniger stressig als bei uns. Das Personal ist sehr freundlich und hilfsbereit. Man muss in der Regel nicht lange suchen, um Unterstützung zu bekommen, sondern wird, wenn man auch nur den Eindruck erweckt, etwas nicht zu finden, sofort angesprochen. An der Kasse gibt es immer Zeit für einige freundliche Sätze. Meist muss man nicht selbst einpacken, sondern dies wird vom Personal erledigt. Bei einem vollen Einkaufswagen gibt es häufig die Rückfrage, ob man Begleitung zum Auto wünscht.

Speziell Langzeitreisende sollten sich die Kundenkarten der größten Ketten besorgen. Das ist auch für Nicht-Amerikaner problemlos möglich. Viele Artikel sind als Angebot für Kundenkartenbesitzer deutlich preiswerter. Dies spart etliche Dollar. Außerdem spart man teilweise mit den Kundenkarten beim Tanken an der entsprechenden Tankstelle.

Apropos Tanken: In Kanada zu empfehlen sind die Tankstellen des „Real Canadian Superstore“. Hier tankt man zuerst und erhält dann beispielsweise 5 ct/l als Gutschein zum Einlösen beim Einkauf.

In den USA funktioniert es umgekehrt. Bei Smiths beispielsweise kauft man erst ein, erhält dann je nach Höhe des Einkaufs Rabatt beim Tanken. So haben wir beispielsweise nach einem Einkauf von \$ 90 15 ct/Gallone Rabatt bekommen – bei unserer Tankkapazität durchaus nicht zu verachten!

Während Tanken nirgends ein Problem ist (wenn man von großen Preisunterschieden absieht), kann es auf dem Lande passieren, dass man in wenig gut sortierten Miniläden einkaufen und damit erhebliche Abstriche machen muss.

So gibt es beispielsweise in Utah zwischen Moab und St. George quasi keine gute Versorgungsmöglichkeit. Ein wenig Planung und Vorratshaltung ist also angesagt.

[nach oben](#)

### Campfires

Zum American Way of Life gehört das Campfire. Kaum an einem Übernachtungsplatz angekommen, wird es angeschmissen, ungeachtet von Vegetation, teilweise auch möglichen Verboten. Meistens ist es allerdings sogar legal, selbst mitten im Wald (jeder Förster bei uns würde graue Haare kriegen!).

Was allerdings nicht überall erlaubt ist, ist das Sammeln von Holz (No wood gathering). Deshalb heißt es hier rechtzeitig vorsorgen. Die Amerikaner tun das sehr oft für teures Geld im Supermarkt. Rechtzeitig vorsorgen bedeutet deutliche Dollarersparnis, denn wenn man offenen Auges durch die Landschaft fährt, ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, rechtzeitig Holz zu sammeln, vorausgesetzt, man kann es auch irgendwo unterbringen.

Eine Besonderheit gibt es in Kalifornien. Auf Campgrounds ist es kein Problem, ein Feuer anzuwerfen. Aber außerhalb der Campgrounds benötigt man in diesem Staat für National Forests und BLM-Land ein „Campfire Permit“. Dieses erhält man kostenlos nach einer Belehrung z.B. in einem National Forest Büro. Im Besitz eines solchen Dokuments ist man dann „authorized to build a campfire“ – wo immer man will, sofern es nicht ausdrücklich verboten ist. Beruhigend (!?)

Damit kein falscher Eindruck entsteht – auch wir lieben unser abendliches Lagerfeuer. Allerdings beachten wir bestehende Verbote und verzichten bei ungünstiger Wetterlage (z.B. Wind) grundsätzlich auf dieses Vergnügen.

[nach oben](#)

### Das Fahrzeug

Amerika ist das Land der Autos und der Campmobile. Also ist es nicht verwunderlich, dass ein Fahrzeug wie unser Großer Wagen überall Aufsehen und Bewunderung erregt. Inzwischen glauben wir fast, eins der meistfotografierten Fahrzeuge in den USA und Kanada zu besitzen. Auch gibt es kaum eine Gelegenheit, bei der man nicht auf das Fahrzeug angesprochen wird. Erstaunlich ist, dass sich anders als bei uns auch viele Frauen, egal ob jung oder alt, für das Fahrzeug interessieren und das Gespräch mit uns suchen.

Die meist gehörten Äußerungen: "What a rig! / I've never seen anything like this before! / I saw something like that on TV, but didn't believe that it really exists."

Die meist gestellte Frage ist die nach der „mileage“ (=Verbrauch). Und wenn sie die Antwort hören, kommt: „That's not too bad. / That's pretty good.“ Denn in der Tat verbrauchen wir nicht mehr als (die wesentlich kleineren) amerikanischen Spritfresser-Pickups und deutlich weniger als „the average American motorhome“.

Zum Sprit noch eine Anmerkung: Der amerikanische Diesel ist sogenannter „low-sulphur-diesel“. Der Schwefelgehalt ist also extrem gering. Bislang hatten wir mit dem Diesel noch keine Probleme (z.B. Schmierung der Einspritzpumpe usw.). Die überall erhältlichen Dieselszusätze erscheinen überflüssig. Wir haben es ausprobiert und keinen Unterschied festgestellt. Allerdings haben wir den Eindruck, dass der amerikanische Diesel nicht denselben „Nährwert“ hat wie der europäische. Denn unser Treibstoffverbrauch ist etwas höher als in Europa. Oder liegt das vielleicht daran, dass wir bisher lange Zeit in Höhen über 2.000 m unterwegs waren?

Eine weitere Anmerkung der Amerikaner zu unserem Fahrzeug ist: „You can go anywhere / any place with that rig.“ Dies stimmt nicht ganz, denn viele Jeeptracks sind für uns etwas zu schmal und eher für eine „trial“ gedacht, bei der man sich ganz schnell das Fahrzeug ruinieren kann.

Nichtsdestotrotz macht unser Allrad auch hier in Nordamerika Sinn. Zum einen gibt er die Sicherheit, auch bei unsicherer Wetterlage einen Stellplatz erreichen bzw. auch wieder verlassen zu können. Auf vielen Pisten und Schotterstrecken, speziell in extremen Anstiegen oder Gefällen, die es hier gibt, ist der Allradantrieb wesentlich materialschonender.

Und was wir vorher nicht geglaubt oder gewusst haben ist, dass es in Nordamerika abgesehen von den wirklich extrem rauen Jeeptracks nahezu unzählige, etwas gemäßigttere 4-wheel-drive-Strecken gibt, die mindestens ein Fahrzeug mit „high clearance“, oft aber eben auch mit Allrad erfordern („4-wheel-drive only“).

[nach oben](#)

### Friseur

Bei einer Langzeitreise taucht bei einer Kurzhaarfrisur regelmäßig das Problem „Friseur“ auf. Gut wenn man wie Peter seine Friseurin an Bord hat! Ansonsten muss man zunächst einmal einen Friseur finden, bei dem „walk ins welcome“ sind, andernfalls müsste man nämlich einen Termin vereinbaren, was nicht ganz so einfach ist, wenn man unterwegs ist. Dies gelingt – abgesehen von kleineren Orten – auch relativ leicht. So gibt es z.B. in vielen Walmart Supercentern auch eine Friseurfiliale. Hier liegt am Eingang eine Liste aus, in die man sich einträgt. Nach der Reihenfolge der Einträge wird dann „abgearbeitet“.

Allerdings ist das Ergebnis – wie in den Waschsalongen – in der Regel nicht sehr zufriedenstellend. Nach unseren Beobachtungen sind viele Amerikanerinnen mehr oder weniger „frisurlos“, soll heißen, sie haben lange Haare in irgendeiner Form oder überhaupt keine Frisur. Gut geschnittene Kurzhaarfrisuren mit Chic haben wir auf unserer bisherigen Reise (immerhin schon acht Monate) nur äußerst selten gesehen. Und so scheint es für Kurzhaar bei Damen eine Art Einheitsschnitt zu geben. Frauen, die zur gleichen Zeit wie ich in den Salons waren, gingen alle mit der gleichen „Frisur“ weg. Aber was soll's! Haare wachsen ja wieder. Nach zwei bis drei Wochen mag man sich wieder im Spiegel anschauen.

Beeindruckend ist allerdings der Hygienestandard. So erhält jeder Kunde / jede Kundin einen neuen (gewaschenen) Frisierumhang. Kämme sind „sanitized“, also auch für jeden Kunden neu – fällt ein Kamm mal auf die Erde, wird ebenfalls ein neuer genommen. Allerdings ist dies schon etwas Augenwischerei, weil die Bürste, die zum Föhnen genommen wird, nach meiner Beobachtung anscheinend nicht gewechselt wird.

[nach oben](#)

### Gasversorgung

Die Gasversorgung stellt in Nordamerika kein Problem dar. Wir haben uns vor der Abreise zuhause die grüne Tankgasflasche von WYnen-Gas besorgt und sind damit sehr zufrieden. Die Tankgasflasche wird ohne Adapter überall in Nordamerika befüllt, sei es bei Reisemobilfirmen, an Tankstellen oder speziellen Propan-Füllstellen. Außerdem hat sie – wie alle Gastanks - einen automatischen Füllstopp bei 80%, was ein Überfüllen verhindert. [www.wylen-gas.de](http://www.wylen-gas.de)

Zusätzlich haben wir noch eine 11 kg-Alu-Gasflasche an Bord. In Kanada ist es kein Problem, diese gefüllt zu bekommen, sofern man im Besitz des entsprechenden Fülladapters ist. Auch in den USA findet man möglicherweise jemanden, der einem die Flasche füllt. Wir hatten bei einem RV-Center an der Ostküste Erfolg. Beim Befüllen muss man allerdings unbedingt darauf achten, dass die Flasche nicht überfüllt wird, da die Kanadier und Amerikaner sich mit den europäischen Maßangaben nicht auskennen (Gewicht/Volumen).

Aber verlassen sollte man sich nicht darauf, die deutsche Flasche gefüllt zu bekommen. Die Tankgasflasche ist nach unserer Erfahrung die bessere Lösung.

[nach oben](#)

### **GPS**

Als sehr nützlich hat sich unser Garmin GPS-Gerät erwiesen. Voraussetzung ist allerdings der Erwerb der notwendigen routingfähigen Garmin Software (z.B. Map Source USA/Kanada). Die Straßen sind bis auf wenige Ausnahmen im Allgemeinen korrekt wiedergegeben und relativ vollständig. Auch Pisten und Schotterstraßen sind erfasst, so dass man eigentlich immer weiß, wo man sich gerade befindet. Fast genauso wichtig ist allerdings auch die hier enthaltene Datenbank zu „Points of interest“. Sucht man eine spezielle Einkaufsmöglichkeit, z.B. weil man für die Kette eine Kundenkarte besitzt (siehe dazu unter [Einkaufen](#)), so ist es mit Hilfe des GPS sehr leicht, dorthin zu navigieren.

[nach oben](#)

### **Internet**

Ein guter Laptop ausgestattet mit allen gängigen W-LAN-Standards ist nahezu Voraussetzung für alle mit dem Internet zusammenhängenden Dienste. Die öffentlichen Computer, z.B. in Bibliotheken, sind meist belagert und teilweise lahme Krücken (speziell in Alaska außerhalb von Anchorage sowie in NW-Kanada). Und das Tippen auf amerikanischen Tastaturen ist die reine Freude!

Wifi hingegen findet man in Städten nahezu überall. Teilweise sind es gesicherte Netzwerke, vielfach jedoch auch ungesicherte und damit öffentlich zugängliche. Gute Adressen hierfür sind z.B. die häufigen Visitor oder Welcome Center, viele Büchereien (public library), laundries (wer muss nicht unterwegs mal Wäsche waschen!), manchmal auch Fast Food-Restaurants, vereinzelt sogar Tankstellen und so weiter und so fort. Die Qualität des Internets variiert dabei aber erheblich. Außerhalb von Anchorage in Alaska sowie in NW-Kanada ist das Internet häufig lahm ohne Ende und bricht oft zusammen. Dies hat sich inzwischen im Kernland der US deutlich verbessert. Hier gibt es regelmäßig zuverlässiges HighSpeed-Internet, so dass z.B. das Hochladen von Bildern oder Reiseberichten zügig vonstattengeht.

Sogar das kostenlose Telefonieren über Skype klappt hier.

Ein Problem der besonderen Art kann sich beim Email-Verkehr ergeben. Zwar ist fast immer der Empfang von Emails möglich, das Versenden gestaltet sich hingegen schwieriger. Oftmals ist es nicht möglich, über die Windows eigenen Mailprogramme Windows Mail bzw. Outlook Express Emails zu versenden. Dies muss wohl am Provider liegen, eine Erklärung hierzu findet sich in der Windows Mail Hilfe (Vista). Dann geht es nur umständlich über Webmail und benötigt wesentlich mehr Zeitaufwand.

Ergänzung März 2010:

Mittlerweile haben sehr viele McDonalds Filialen kostenloses WIFI, ohne dass man sich einloggen muss. Burger King hat natürlich nachgezogen.

Häufig haben wir auf Parkplätzen der Safeway-Supermärkte sowie beim Office-Ausstatter Staples Internetzugang gehabt.

In Texas gibt es zusätzlich zu den Visitor-Centern, die nach unserer Erfahrung in diesem Staat immer Internet anbieten, auch noch die sogenannten „Safety“-Rastplätze, die den Zugang ermöglichen.

[nach oben](#)

### **Kartenmaterial**

Der bekannte Rand McNally-Atlas reicht bei weitem nicht aus. Und was selbst viele Langzeitreisende nicht wissen ist, dass es besseres Kartenmaterial sowohl für Kanada als auch für die USA gibt.

Für die USA gibt es z.B. die DeLorme Atlas & Gazetteer Serie für alle 50 Staaten, eine große Hilfe für „backroad and backcountry travel“ (speziell auch für die Suche nach freien Stellplätzen).  
[www.delorme.com](http://www.delorme.com)

Oder man entscheidet sich für die Benchmark-Maps (Road and Recreation Atlas), die es für neun Staaten im Westen der USA gibt. [www.benchmarkmaps.com](http://www.benchmarkmaps.com)

Etwas Vergleichbares gibt es für den Nordwesten Kanadas (British Columbia, Alberta) sowie Ontario und Nova Scotia im Osten in Form der „Backroad Mapbooks“. [www.backroadmapbooks.com](http://www.backroadmapbooks.com)

Nicht zu vergessen die eigentlich unverzichtbare „Milepost“ – „since 1949 the bible of north country travel“, die jährlich neu und korrigiert aufgelegt wird. Für Alaska, Yukon Territory, British Columbia, Alberta und die Northwest Territories findet man hier detaillierte Wegbeschreibungen („Mile by Mile Highway Logs“). U.a. sind hier auch Hinweise auf freie Stellplätze gegeben, z.B. in der Form „informal camping“ oder „primitive campsite“. Außerdem hätten wir viele nicht so bekannte Sehenswürdigkeiten ohne die Milepost nicht gefunden bzw. gar nicht gewusst, dass es sie gibt. [www.themilepost.com](http://www.themilepost.com)

Vielfach sind auch die kostenlos in Welcome- oder Visitor Centern kostenlos erhältlichen State Maps sowie die recht preiswerten, für viele Staaten erhältlichen „Topographic Recreational Maps“ hilfreich (z.B. Map of Utah \$ 3.95).

Eine kleine Hilfe sind auch die für ADAC-Mitglieder kostenlos erhältlichen Karten des AAA bzw. CAA.

[nach oben](#)

### **Landschaft**

Abgesehen von einigen Bundesstaaten/Provinzen in der Mitte des Kontinents, die sehr stark landwirtschaftlich geprägt sind, ist die Landschaft fast überall attraktiv und es gibt eigentlich immer etwas zu sehen.

Neben den Nationalparks und National Monuments gibt es zahlreiche State Parks, die unbedingt einen Besuch lohnen. Eine (nicht komplette, aber informative) Übersicht bietet: Der National Geographic Traveler, State Parks – Amerikas „kleine Nationalparks“. [www.nationalgeographic.de](http://www.nationalgeographic.de)

Auch außerhalb der Parks gibt es zahlreiche, wenn auch nicht so bekannte (landschaftliche) Sehenswürdigkeiten, die unbedingt einen Besuch lohnen.

Eine gute, ausführliche Beschreibung von Sehenswürdigkeiten im Westen der USA sowie der dort möglichen Aktivitäten findet man in der Reihe „Touridee USA“ von Angelika Czezan: [www.touridee-usa.de](http://www.touridee-usa.de)

[nach oben](#)

### **Literatur**

Standardliteratur zur Vorbereitung sind die guten Reiseführer Nordamerika aus dem Reise Know-How Verlag. Im selben Verlag gibt es für den Südwesten der USA außerdem ein sehr gutes Buch von Heinz Staffebach und Magda Rüegg zum Bereich Natur & Wandern. [www.reisebuch.de](http://www.reisebuch.de) oder [www.reise-know-how.de](http://www.reise-know-how.de)

Für Alaska empfehlen sich zusätzlich die folgenden Bücher:

Terra NaturReiseführer Alaska von Michael Rudert [www.tecklenborg-verlag.de](http://www.tecklenborg-verlag.de)  
Der National Geographic Traveler: Alaska [www.nationalgeographic.de](http://www.nationalgeographic.de)

Weitere Literaturangaben findet ihr bereits unter dem Punkt „Landschaft“.  
Unbedingt empfehlenswert für Alaska und NW-Kanada ist die an anderer Stelle (Kartenmaterial) bereits erwähnte Milepost.

Tier- und Pflanzenführer besorgt man sich am besten vor Ort. Die Auswahl ist riesig. Als kleine deutsche Bücher könnte man sich gegebenenfalls bereits in Deutschland die folgenden Bände besorgen:

Matthias Breiter: Tier- und Pflanzenführer Westkanada Alaska sowie  
Martin Baehr: Tier- und Pflanzenführer Westliche USA, beide aus dem Kosmos-Verlag [www.kosmos.de](http://www.kosmos.de)

### **Ergänzung Mai 2010:**

Verschiedene Rückfragen zu Bestimmungsbüchern haben uns veranlasst, den Eintrag zu ergänzen.

Welche Bestimmungsbücher man aus der riesigen vor Ort vorhandenen Auswahl wählt, hängt vom persönlichen Geschmack ab. Hier heißt es blättern und entscheiden. Gute Adressen sind in jedem Fall die Visitor Center in Nationalparks, State Parks, National Monuments usw. Hier findet man immer eine gute Auswahl. Eins sollte man wissen: Bücher sind deutlich preiswerter als bei uns!

Eine gute „Allroundwahl“ – und deshalb auch für Kurzzeiterlauber geeignet - sind nach unserer Erfahrung die „Field Guides“ der National Audubon Society. Es handelt sich um sogenannte „regional guides“ mit einem sehr kompakten Format, die Informationen zu den folgenden Themen (gut bebildert) bieten: Bäume, Wildblumen, Tierwelt (viele Vögel, Säugetiere, aber auch andere Klassen sind behandelt), Sternenhimmel, manchmal Fossilien, Wetter. Außerdem gibt es gute Infos zu „Parks and Preserves“ – manches Ziel hätten wir ohne diese Bücher vielleicht nicht angefahren.

Titel der jeweiligen Bände: National Audubon Society, Field Guide to the ...

Es gibt Bände zu folgenden Regionen: California, Florida, Mid-Atlantic States, New England, Pacific Northwest, Rocky Mountain States, Southeastern States, Southwestern States (interessanterweise ohne Kalifornien)

Siehe hierzu auch: [www.randomhouse.com](http://www.randomhouse.com)

Darüber hinaus besitzen wir von früher her noch sogenannte „Nature Guides“ der Audubon Society, die sich jeweils auf bestimmte Lebensräume beziehen: Western Forests, Wetlands, Deserts. Es gibt sie außerdem zu Atlantic and Gulf Coasts, Eastern Forests, Grasslands, Pacific Coast. Titel: The Audubon Society Nature Guides ... Diese haben wir auf dieser Reise allerdings nur selten gesehen.

Besonders gut gefallen uns außerdem die folgenden Bücher:

National Geographic Field Guide to the Birds of North America, Fifth Edition, Edited by Jon L. Dunn and Jonathan Alderfer, 2008, ISBN-13: 978-0-7922-5314-3 mit sehr guten Zeichnungen ([www.nationalgeographic.com](http://www.nationalgeographic.com)).

Smithsonian Field Guide to the Birds of North America, First Edition, Ted Floyd, 2008, ISBN 978-0-06-112040-4, mit tollen Fotos und einer DVD mit 587 MP3 Tonaufnahmen von Vogelstimmen; [www.harpercollins.com](http://www.harpercollins.com)

Wildflowers of the Pacific Northwest, Mark Turner & Phyllis Gustafson, 2006, ISBN-13: 978-0-88192-745-0; auch für den Laien gut geeignet! [www.timberpress.com](http://www.timberpress.com)

Plants of the Western Boreal Forest & Aspen Parkland, ISBN-13: 978-1-55105-058-4, Lone Pine Publishing,

[www.lonepinepublishing.com](http://www.lonepinepublishing.com) – Entsprechende

Bücher gibt es auch für andere Regionen, aber hier sollte man schon etwas „Ahnung“ von Pflanzenfamilien haben, denn ohne diese gestaltet sich das Bestimmen der Pflanzen etwas schwierig.

Eine gute Reihe für verschiedene Gebiete sind die Bände der National Wildlife Federation: Field Guide to Insects and Spiders of North America / Field Guide to the Birds of North America), [www.sterlingpublishing.com](http://www.sterlingpublishing.com)

Diese Liste ließe sich weiter fortsetzen, aber wie gesagt, persönlicher Geschmack entscheidet, also blättern, blättern, blättern. Außerdem erhält man in vielen Visitor Centern teilweise hervorragende kleine Broschüren/Poster zu Pflanzen, Tieren ... Immer nachfragen!

Außerdem eine weitere Ergänzung zu „Reiseführern“:

In etwa vergleichbar der Milepost (siehe oben) gibt es für Oregon eine kleine kostenlose Broschüre: Oregon Coast, Official Mile-by-mile guide to Hwy 101. Diese ist nicht ganz so ausführlich wie die Original-Milepost, aber für den Küstenbereich eine gute Informationsquelle. Erhältlich bei den Visitor Centern. [www.visittheoregoncoast.com](http://www.visittheoregoncoast.com)

[nach oben](#)

### Straßen

Kanadische und amerikanische Straßen sind im Allgemeinen sehr gut ausgebaut und ermöglichen zügiges Vorankommen. Die Verkehrsdichte ist gering, die Geschwindigkeitsunterschiede zwischen den Fahrzeugen mäßig. D.h. allerdings, dass auch die LKW, die oft Roadtrain-ähnliche Abmessungen haben, mit derselben Geschwindigkeit unterwegs sind wie die PKW.

Problematisch sind gegebenenfalls die enorm langen Baustellen, die man teilweise nur im Konvoi einem „pilot car“ folgend passieren kann („Expect delays of 1 hour and more!“). Diese Baustellen findet man besonders häufig im Norden Kanadas und in Alaska, wo man die kurze Sommerzeit für Baumaßnahmen nutzen muss. Denn speziell hier, wo die Straßen über Permafrostboden verlaufen, sind viele Asphaltstrecken gelinde gesagt etwas wellig. Mit enormen Bumps und Dips muss gerechnet werden, und den Hinweis „rough road“ sollte man hier unbedingt ernstnehmen. Die schlimmsten Stellen sind häufig durch rote Fähnchen markiert, aber verlassen sollte man sich nicht darauf.

Auf Permafrostboden fast besser zu befahren sind die nicht asphaltierten Straßen, solange es trocken ist. So befand sich z.B. der Dempster Highway in einem sehr guten Zustand.

Manche Straßen verlaufen über große Strecken schnurgerade. Dort, wo es allerdings kurvig wird, steht dann oft ein Schild „Caution! Narrow, winding road!“, teilweise verbunden mit einer Längenbegrenzung für das Fahrzeug, z.B. Glacier NP 21 Fuß. Im Nachhinein stellen sich die meisten dieser Straßen als vollkommen unproblematisch auch für größere Fahrzeuge dar. Manche Alpenstraße oder Landstraße z.B. in Griechenland stellt einen vor viel größere Probleme. In dieser Hinsicht sind die Amis übervorsichtig, allerdings inkonsequent. An wirklich gefährlichen Stellen fehlen teilweise sogar die Leitplanken.

### **Ergänzung April 2010**

In Städten kennen die Amis, wie bis vor kurzem die Deutschen übrigens auch, keine Kreisverkehre.

Dafür gibt es ausufernde Ampelanlagen, an denen man sehr lange steht, da aus Sicherheitsgründen getrennt geschaltet wird. Darüber hinaus scheint der Begriff „Grüne Welle“ im Land der unbegrenzten Möglichkeiten vollkommen unbekannt zu sein. Dies hat zur Folge, dass kaum, dass man angefahren ist, man an der nächsten Ampel schon wieder voll in die Bremse gehen muss (um dann wieder zu stehen, zu stehen, zu stehen). Wir haben es mit allen möglichen unterschiedlichen Geschwindigkeiten versucht, man steht immer! Wie viele Millionen und Abermillionen Liter Benzin hierdurch völlig unnötig vergeudet werden, können wir nur erahnen. Aber im Spritsparen sind die Amis sowieso keine Weltmeister.

Ein Großteil der Amischlitten ist vollkommen übermotorisiert. Viele PS und großer Hubraum bedeuten natürlich auch großen Spritverbrauch. Das Stop and go Fahren stört die Amis offensichtlich nicht im Geringsten, denn bei den Automatikfahrzeugen ist das alles ganz „easy“. Bremsen – Gas geben, Bremsen – Gas geben usw. Schalten entfällt.

Speziell im Außenbereich der Städte sowie auf dem Lande in der Nähe von Städten gibt es zahlreiche sogenannte „4-way-stops“, d.h. jedes Fahrzeug muss anhalten, wer zuerst kommt fährt zuerst. Auch dies führt dazu, dass natürlich die Geschwindigkeit drastisch reduziert wird (das ist ja wohl auch erwünscht), andererseits man aber ständig bremsen und beschleunigen muss und somit der Spritverbrauch (und der Geräuschpegel) deutlich in die Höhe geht. Wenn es irgend möglich ist, versuchen wir solche Straßen zu vermeiden. Auch wenn es ein Umweg ist, ist es meistens besser, über die nächste Interstate das Ziel anzusteuern (schneller und material- und nervenschonender!).

[nach oben](#)

### Telefonieren

Wir haben uns zwei Quadband-Handys gekauft. In dem einen nutzen wir die T-Mobile-Karte, für das

andere haben wir uns bereits in Deutschland eine amerikanische Sim-Karte besorgt. Cellion schickt diese Karte mit amerikanischer Nummer rechtzeitig vor Reiseantritt an die Heimatadresse. Diese muss dann am Flughafen in Amerika nur noch aktiviert werden. Zusätzlich erhält man eine sogenannte Universal-Card, mit der man auch von öffentlichen Telefonen über eine Einwahlnummer telefonieren kann. [www.cellion.de](http://www.cellion.de)

Die Karte basiert auf dem AT&T-Netz, einem der großen Mobilfunkanbieter in den USA. Das Cellion-Heimnetz deckt mit My Network, Cingular und AT&T etwa 90% der amerikanischen Haushalte ab. Somit ist eine relativ gute Netzanbindung gewährleistet. Allerdings beschränkt sich diese nach wie vor auf Ballungsgebiete, viele Städte sowie entlang der Interstates und großen Verbindungsstraßen. In Alaska war die Netzversorgung eher mäßig. Für Kanada oder Mexiko gilt, dass das Telefonieren im Netz eines nicht-amerikanischen Mobilfunkanbieters aufgrund der hohen Gebühren mit dieser Karte nicht zu empfehlen ist.

Deutlich schlechter (und abgesehen von SMS auch deutlich teurer) sieht es mit der T-Mobile-Karte aus. An vielen Stellen, an denen das „amerikanische“ Handy funktioniert, gibt es keinen Roamingpartner, so dass das Telefon oft nur für Notrufe zur Verfügung gestanden hätte.

Für Telefonate nach Deutschland wählen wir in der Regel aber eine preiswertere Variante:

A) Skype = kostenlos (siehe Internet)

B) Mit Telefonkarte von öffentlichen Telefonen aus. Hier empfiehlt es sich allerdings, genau hinzuschauen und die Preise zu vergleichen. Gute Erfahrung haben wir mit der Optimum-Karte von Navigata gemacht, da es hier keine zusätzlichen Verbindungsgebühren gibt und die Minutenpreise günstig sind. Die Karte funktioniert sowohl von den USA als auch von Kanada aus.

[nach oben](#)

### Übernachten / Stellplätze

Kanada und die USA sind Länder der Camper. Angefangen vom Class A-Motorhome über geländegängige Pickup-Trucks bis zu Zeltern. Dementsprechend riesig ist die Auswahl an Campingplätzen. Am schäbigsten sind dabei die meisten privaten Campgrounds und RV-Parks (obwohl selbst hier viele mehr Platz und Komfort bieten als europäische). Oft liegen sie zudem direkt an einem Highway, aber unempfindlich gegen Lärm scheinen eh viele Amis zu sein. Wie könnte man ansonsten stundenlang den Krach des Generators ertragen?

Besser (und preiswerter, allerdings meist ohne den Komfort der privaten) sind in der Regel die Campgrounds in den Nationalparks bzw. National Monuments oder State Parks, wobei letztere oftmals den größeren Komfort bieten. Großzügig angelegte Stellplätze mit Sitzbank, Grill und Feuerstelle findet man nicht nur bei den vorgenannten, sondern auch in den National Forests sowie häufig auf BLM-Land (Bureau of Land Management).

Was viele aber nicht wissen, und was auch mancher Reisebuchautor nicht erwähnt, ist die Tatsache, dass es sowohl in Kanada als auch in den USA zahlreiche legale freie Übernachtungsmöglichkeiten gibt. Grundsätzlich ist in den National Forests, soweit nicht ausdrücklich verboten, freies Übernachten in ausreichendem Abstand zur Straße erlaubt. Auf öffentlichem Land, das in den USA vom BLM verwaltet wird, gibt es häufig die Möglichkeit des „dispersed camping“, manchmal auch angelegte kostenlose Stellplätze. Am Beginn einer solchen Strecke steht dann häufig das Schild „Camp only in designated areas“ oder „Camping limit 14 days“. In Kanada sind die Verhältnisse ähnlich.

Selbst in einigen Nationalparks ist das freie Übernachten erlaubt, so z.B. im Death Valley an bestimmten Pisten, Mindestabstand von der asphaltierten Straße zwei Meilen. Man benötigt noch nicht einmal ein „Permit“. Im Visitor Center ist eine Karte „Backcountry Roads“ erhältlich, aus der auch die Regelungen zum Campen hervorgehen. Ein weiteres Beispiel ist das Grand Staircase Escalante National Monument, wo man sich ein (kostenloses) Backcountry Permit besorgen muss (Visitor Center oder Self Registration). Oftmals ist allerdings Geländegängigkeit des Fahrzeuges hierzu erforderlich.

Häufig haben wir auch ohne Probleme an anderen Stellen, die nicht ausdrücklich als Privat bezeichnet waren („Posted! Keep off! No trespassing), schön und vollkommen ungestört (außer durch Bären) mit ausreichend Abstand zur Straße übernachten können.

Ohne gutes Kartenmaterial ist es allerdings oft schwierig, solche Stellplätze zu finden. Siehe hierzu auch unter „[Kartenmaterial](#)“.

Bisher stellen sich die Verhältnisse in etwa so dar: Etwa zwei Drittel der Stellplätze waren freie Stellplätze, ein Drittel Campgrounds in Nationalparks etc., zwei Stellplätze auf einem privaten Campground (einer in Whitehorse/Kanada, da nirgends sonst das Internet funktionierte, einer mitten auf dem Strip in Las Vegas).

### **Ergänzungen zu einzelnen Bundesstaaten (April 2010):**

In **New Mexico** sind, wenn man denn keinen freien Stellplatz findet oder ansteuern will (aus unseren Reiseberichten zu diesem Staat geht hervor, dass es zahlreiche gute freie Möglichkeiten gibt), grundsätzlich die State Park Campgrounds eine gute Adresse. Sie liegen häufig abseits von Hauptverkehrsstraßen, sind in der Regel schön angelegt – großzügiger Platz mit Sitzbank und Feuerstelle - und kosten den Einheitspreis von \$ 10 für eine „dry site“ bzw. \$ 14 mit Strom. Häufig sind heiße Duschen schon in diesem Preis enthalten.

In **Texas** hingegen gibt es weder BLM-Land noch National Forests, alles ist in Privatbesitz und eingezäunt.

Einzigste uns bekannte Ausnahme ist North Padre Island mit dem Padre Island National Seashore. Hier kann man direkt am Strand bis zu 14 Nächten stehen, erforderlich ist lediglich eine kostenlose Registrierung. Gut ist, dass zum Befahren des 60 Meilen langen Strandes nur „street legal“ Fahrzeuge zugelassen sind, also keine Quads und dergleichen. Nach Meile 5 sind nur noch Allradfahrzeuge erlaubt. Ein nettes Plätzchen findet sich hier immer, allerdings kann einem der teilweise sehr heftige Wind zu schaffen machen. Ansonsten kommt man auf den Campingplätzen in den zahlreich vorhandenen National Recreation Areas, State Parks und County Parks recht preiswert unter.

Erstaunlicherweise gibt es eine weitere Möglichkeit, sehr preiswert zu übernachten, und das ausgerechnet im Big Bend Nationalpark. Hier ist es möglich, an angelegten Plätzen außerhalb der Campgrounds zu übernachten. Siehe hierzu unseren entsprechenden Reisebericht!

Sollte man in Texas tatsächlich einmal gezwungen sein, auf einem der zahlreich vorhandenen privaten Campgrounds zu übernachten, ist man gut beraten, die „Texas Saver Card“ (kostenlos erhältlich in den sogenannten Welcome Centers) zu haben, denn damit spart man zwischen 10 und 20 %.

In **Kalifornien** stellt sich die Übernachtungssituation wie folgt dar: In Küstennähe ist quasi kein vernünftiges freies Übernachten möglich, man ist also in diesem Bereich ebenfalls angewiesen auf Campgrounds. Aber im Gegensatz zu den anderen Staaten sind gerade die State Parks seit einiger Zeit völlig überteuert. Für eine „dry site“ \$ 35 und dann noch extra Geld fürs Duschen zu kassieren ist unverschämt. Nach unseren Beobachtungen könnte sich diese Maßnahme als „Schuss, der nach hinten losgeht“ erweisen, denn im Gegensatz zu früheren Besuchen sind die Plätze kaum noch belegt. Anscheinend meiden die Amis die hohen Preise und kommen anderswo unter, z.B. auf privaten RV-Parks deutlich preiswerter und komfortabler (mit full hookup). Für uns keine Alternative (zu eng, zu laut – siehe oben). Dann schon eher die zahlreichen County Parks, die (noch?) deutlich preiswerter sind.

Abseits der Küste gibt es aber viele State Parks, Nationalparks, National Preserves sowie BLM-Land und National Forests, wo man hervorragend frei übernachten kann (siehe unsere entsprechenden Reiseberichte).

In **Oregon** gibt es entlang der Küste zahlreiche State Parks. Sie sind teilweise deutlich preiswerter als die kalifornischen und zudem besser ausgestattet (beispielsweise warme Duschen nach unserer Erfahrung grundsätzlich ohne Gebühr, Strom und Wasser am Platz). Außerdem gibt es hier Saisonpreise, d.h. bis Ende April kommt man preiswerter unter als im Sommer. Je näher der Sandstrand, desto teurer allerdings der Platz. Kalifornische Preise werden allerdings nirgendwo erreicht.

Außerdem gibt es eine Reihe von guten National Forest Campgrounds, die bei schlechterer Ausstattung (kein Strom, keine Duschen) seltsamerweise ungefähr auf dem gleichen Preisniveau liegen. Freies Übernachten ist in den bis an die Küste reichenden National Forests im Prinzip ebenfalls möglich, wenn es hier auch nicht immer leicht ist, ein geeignetes Plätzchen aufzutreiben, da die Wege von der Küste aus teilweise steil bergan gehen, sehr schmal sind, kaum Ausweichmöglichkeiten bieten, keine Stichwege und somit auch keine guten Campplätze. In Frage kommen beispielsweise die Trailheads.

[nach oben](#)

### **Waschen (Laundromats/Laundries)**

Schmutzige Wäsche waschen ist in USA so easy wie nirgends sonst. Fast jede Ortschaft, außerdem viele Campgrounds haben eine „laundromat“. Diese sind von unterschiedlicher Qualität. In einigen muss man anstehen, um eine freie Maschine zu erwischen, andere sind von gigantischen Ausmaßen, eine freie Maschine kein Problem. Viel los ist in der Regel immer, viele Amerikaner scheinen keine eigenen Maschinen zu besitzen.

Auf den Campgrounds gibt es in der Regel kleine Maschinen (one load), während es in Städten bis zu „8-loads“ geht. Ganz selten gibt es sogar Personal, das bei Bedienungsschwierigkeiten hilft.

Das Beste an diesen Einrichtungen: Statt einfach nur zu warten und „Trommelfernsehen“ zu gucken, gibt es in guten Laundromats Wifi, so dass man die Wartezeit sinnvoll überbrücken kann.

Aber unabhängig von der Ausstattung – eins ist bei allen diesen Einrichtungen gleich: Das Waschergebnis ist nicht befriedigend.

Man kann an den Waschmaschinen auswählen zwischen „kalt“ – „warm“ – „heiß“. Dies bedeutet allerdings keine unterschiedlichen Waschprogramme (die sind immer gleich!), sondern bezieht sich nur auf den Zulauf des Wassers. Bei etwa 20 Minuten Laufzeit je Maschine (mit Aufpreis 3 Minuten mehr) kann das Ergebnis nicht zufriedenstellend sein.

Die Amerikaner fügen deshalb dem Waschprogramm nahezu grundsätzlich „Bleach“ hinzu. Die Wäsche sieht dadurch vielleicht ein wenig sauberer aus, farbige Kleidung ist aber spätestens nach der vierten Wäsche nicht mehr in der Ursprungsfarbe vorhanden. Was das darüber hinaus für die Umwelt bedeutet, sollte besser nicht hinterfragt werden.

Ein weiteres Problem – die Trockner. Amerikaner werfen nach unserer Beobachtung alles in den Trockner – selbst die empfindlichste Wäsche. Auch bei den Trocknern kann man zwischen verschiedenen Einstellungen wählen: kalt – warm- heiß. Nach unserem Eindruck spielt es überhaupt keine Rolle, was man wählt, die Wäsche wird immer bei Höchsttemperatur getrocknet. Ergebnis: Alles läuft ein, spätestens nach der dritten Wäsche passt nichts mehr. Wir spannen deshalb für viele unserer Wäschestücke lieber eine Leine, teilweise sogar wenn es nicht anders geht, quer durch den Großen Wagen.

### **Wettervorhersage**

Wettervorhersagen in den USA sind im Gegensatz zu denen bei uns recht zuverlässig. In den meisten Visitor Centers, Nationalpark Offices, National Forest Ranger Station hängt eine 5-Tage-Vorhersage aus oder man kann danach fragen.

Wenn man über eine Internetverbindung verfügt, kann man natürlich auch googeln. Wunderground ist z.B. eine gute Adresse für Wettervorhersagen selbst für kleinste Städte. Nach unserer Erfahrung ist die 5-Tage-Vorhersage recht zuverlässig. [www.wunderground.com](http://www.wunderground.com)

Darüber hinaus bieten manche Nationalparks auf ihrer Homepage eine „eigene“ Wettervorhersage (z.B. Death Valley,

Mojave National Preserve). Auf diesen Homepages finden sich auch andere interessante Informationen, wie z.B. „Wildflower Updates“, die Auskunft darüber geben, wo, wann mit welcher Blüte zu rechnen ist.

[nach oben](#)